

DEPHLEGMATISIERUNG

*oder DIE SEZESSION VOM
HERKÖMMLICHEN*

ein Vortrag zum
Jubiläum von

REINHART BUETTNER

DARMSTADT 2019

Was soll ich sagen . . . wie soll ich Ihren Erwartungen entsprechen, die sie mich eingeladen haben, um Ihnen zum 100jährigen Jubiläum, einen programmatischen Vortrag zu halten . . . einen Vortrag, der in die Zukunft weist, der nicht bei der Selbstbeweihräucherung stehen bleibt, zum Nachdenken zwingt, der realistisch ist und trotzdem ermutigt ?

Die Rhetorik des „könnte-sollte-müsste“ ist leider so abgedroschen und wohlfeil, dass alle in den Wind gesprochenen, großen Forderungen darin wie Seifenblasen zerplatzen und buchstäblich nichts zurücklassen. Da ich also im Angesicht der kulturellen und künstlerischen Probleme und Herausforderungen genauso ratlos bin wie Sie, werde ich mir anders behelfen müssen und in die Kiste mit den utopischen Entwürfen greifen und Ihnen ein Menu auftischen, das aus vielen bekannten Details zusammengesetzt ist, aber in seiner Mischung doch einigermaßen überraschend und vielleicht sogar neu ist. Der schöne, titelgebende Begriff „De-Phlegmatisierung“ stammt aus den Fragmenten des Früh-Romantikers Novalis und ist Programm.

Ich werde ihnen 3 Vorschläge anbieten, die wir im Anschluss bewerten, diskutieren, ergänzen und in unser Repertoire aufnehmen können.

Konjunktiv und Optativ vermeidend, soweit das möglich ist, werde ich Ihnen Szenen, Handlungen und Projekte einer phantasierten Arbeitsgemeinschaft von Künstlern schildern, die weder eine Zunft, oder Interessensgemeinschaft, noch eine Schicksalsgemeinschaft, weder eine Zwangsgemeinschaft noch Glaubens-, Geschmacks-oder Stilgemeinschaft ist oder sein muss.

Die hohe Zeit der Künstlervereinigungen und entsprechender Gruppenbildung scheint endgültig vorüber zu sein und alle Wiederbelebungsversuche fallen entweder sentimental oder antiquarisch aus, sind künstlerisch kaum von Belang und kommen über die Nabelschau nicht hinaus. Künstlerfreundschaften dagegen existieren natürlich weiter, da sie unabhängig von Moden, Konjunkturen und politischen Überzeugungen bzw. Missionen sind. Das heißt, man kann die soziale Seite der Künstlerzusammenschlüsse nur zutreffend einschätzen, wenn man die politischen und kulturpolitischen Entwicklungen berücksichtigt. Da die Ästhetik zu großen Teilen aus Reflexen, Antworten, Reaktionen und Summen besteht ist sie immer ein nachgeordnetes, responsorisches Phänomen, und damit das große und vielgestaltige Echo des momentanen Zustands einer Kultur. Gleichzeitig ist sie jedoch auch ein wesentlicher Bestandteil dieser Kultur, sozusagen ein eingebauter Oszillograph, welcher der simultanen Begleitforschung dient.

Und damit ist ein wichtiges Stichwort erwähnt: Begleitforschung, Kunst als Begleitforschung, eine Rollenzuschreibung, die ungewöhnlich, aber interessant ist, in ihren sozialen, ästhetischen, intervenierenden, kritischen und erfinderischen Aspekten.

Begleitforschung, so lesen wir bei André Wolter von der Universität Oldenburg, ist ein seit den 70er Jahren im Rahmen der damaligen Reformbewegung im Bildungssystem entwickeltes und mittlerweile etabliertes Konzept. Damit wird ein bestimmter Forschungstypus bezeichnet, der durch eine enge Verknüpfung von praktischen und beratenden Aufgaben gekennzeichnet ist, eine Art wissenschaftlicher Dienstleistung darstellt, die in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen auftreten kann.

Wenn wir nun die qualifizierende Vokabel „wissenschaftlich“ durch die qualifizierende Vokabel „künstlerisch“ ersetzen, haben wir es ebenfalls mit dem Typus einer Tätigkeit zu tun, in der praktisches und beratendes Tun eng miteinander verbunden sind... und das ist eine hervorragende Arbeitsfeldbeschreibung für einen zeitgenössischen Künstler.

Auf die Frage Wieso ?, werde ich antworten: Nun, die Künstler begleiten die Gegenwart, den Alltag, die politische, kulturelle und öffentliche Entwicklung, sie sind Zeitgenossen und Zeitzeugen, die „Protokolle von Ist-Zuständen“ anfertigen, subjektive zwar und nicht gegengezeichnete, aber darum nicht weniger wichtige. Diese Protokolle sind nicht immer leicht verständlich, oder spontan lesbar. Es gehören Sophistication, Reflexion und Unterscheidungsvermögen dazu, um sie zu entziffern, aber um einen schönen Aphorismus von Lichtenberg abzuwandeln:

Wenn ein künstlerisches Protokoll und ein Publikumsmitglied zusammenstoßen und es klingt hohl, ist es dann allemal im Protokoll wie viele aus dem Publikum glauben, oder ist es allemal im Betrachter, wie die meisten Künstler glauben ?

Eine weitere Parallele zwischen Begleitforschung und Kunst ist in den üblichen Konflikten gegeben, die durch die Abhängigkeit beider von Auftraggebern vorgezeichnet sind. Die Historie der Auftragskunst und der Auftragsforschung ist voll von Auseinandersetzungen zwischen Auftraggebern und Auftragnehmern bezüglich Interessen und Entlohnung und künstlerischer/ wissenschaftlicher Freiheit und Verantwortung. Auftraggeber ziehen meist auch das fertige Werk und das fertige Gutachten, dem beratenden Intervenieren vor, was häufig als gestaltendes Dreinreden abgelehnt wird, wie berechtigt es auch immer sein mag.

Begleitforschung ist ein sensibel Ding, sowohl in den Wissenschaften als auch in der hier verkündeten und vorgeschlagenen Kunstauffassung.

Ich wurde, wo immer es auch war, sehr oft von meinen Studenten gefragt und gebeten, ihnen ein Stichwort zur Zukunft der Kunst zu geben, einen Hinweis zum Weitermachen, oder eine Perspektive für ihre eigenen künstlerische Orientierung. Dass man solches ausgerechnet einen Außenseiter fragt, hat mich zwar verblüfft, aber gewundert hat es mich nicht.

Von den Mainstream-Fachleuten erwarten die Jungen kaum noch etwas, sie wurden zu oft von Ihnen enttäuscht und genasführt, um ihnen noch ein paar brauchbare und ehrliche Ideen zuzutrauen.

Bleiben noch die Exoten, Maveriks, Exzentriker und außenseiterischen Überzeugungstäter, da man von und bei ihnen die Kraft der Ideen noch beispielhaft studieren kann, im Heer der Opportunisten, Kompromissler, Plagiatoren und erwachsenen, vernünftigen Leute.

Betrachten Sie sich selbst, ungeschminkt, unbedingt und jugendlich radikal, . . . und den kleinen Rest von Unangepasstheit, Widerborstigkeit, wirklicher Eigenheit, den Sie dann vielleicht noch in sich finden können, heben Sie ihn hoch und heraus, putzen Sie ihn blank und stellen Sie ihn auf den Hausaltar neben ihre heimlichen Idole und bringen Sie ihm, dem kleinen Rest an Eigenheit, die geziemenden Opfer, als da wären Gemütlichkeit, Harmonie, Freizeit, Widerspruchsfreiheit, Geschäfte, Ruhe, die Wonnen des Dazugehörens, Reputation ... etc., etc.

Dieser Eigenheit haben Sie viel zu verdanken, sie zeichnet sie aus macht sie unverwechselbar und einmalig. Auch wenn das nach spätkapitalistischem Individualismus klingt, scheint dieser doch in unserer zentraleuropäischen Kultur der Motor und Garant für Kunst, Poesie, Musik, Tanz, Theater, Bildung, Architektur, Dekoration, Feste und angenehme Geselligkeit zu sein, und da ich auf dergleichen nicht verzichten möchte, stehe ich nicht nur dazu, sondern ich möchte diesen Individualismus sogar noch gesteigert sehen, in der Hoffnung dass dadurch die Anzahl der Außenseiter zunimmt, von denen man noch etwas erwarten kann.

Nach diesem Loblieb auf das Außenseitertum zurück zu den Studenten und ihrer Bitte. Ich höre mich selbst noch, wie ich spontaner als mir lieb war, antwortete: „Cooperation, das Stich-und Zauberwort heißt Cooperation“ und damit komme ich nach der „Kunst als Begleitforschung“ zum zweiten Vorschlag: der Künstler als Cooperationspartner. Gemeint ist der Coopereateur mit anderen, mit Nicht-Künstlern, dem allgemeinen und unkünstlerischen Teil der uns umgebenden Lebenswelt.

Wer kann ein Cooperationspartner sein, wer eignet sich dazu und wird als solcher geschätzt ? Der der etwas zu bieten hat, der zur anstehenden Problematik etwas Brauchbares beitragen kann, der Ebenbürtige und Ideenreiche.

Was an der Cooperation als Arbeitsformat so sinnvoll und produktiv ist, kommt in dem Allerweltsspruch: 4 Augen sehen mehr als 2 zum Ausdruck, und wenn 2 von diesen 4, dann noch besonders geschult sind, um so besser.

Dass die Cooperation das Arbeitsformat des 21. Jahrhunderts ist, sieht man nicht zuletzt an der Zunahme der sogenannten Bindestrich-Fächer an den Universitäten und Hochschulen. Das begann Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Bio-Chemie, erlebte einen ersten Höhepunkt in der Psycho-Physik und durchläuft gegenwärtig eine aufgeregte Phase in der sogenannten Kultur-Informatik, um nur einige Beispiele zu erwähnen. Als Kinder der romantischen Naturwissenschaft, die erneut den „Allzusammenhang“ betonte, waren sie u.a. auch ein Anzeichen dafür, dass die Einzelwissenschaften kaum noch dazu in der Lage waren, ein wahres Abbild der Realität zu liefern, von Wechselwirkungen und systemischen Erscheinungen gar zu reden.

- *Künstlerisch* gedacht, ist gegen eine Cooperation zwischen allen und jeden in Grunde nichts einzuwenden, der Vision folgend, dass wenn alle irgendwie zusammenarbeiten, wir möglicherweise der Wirklichkeit eher auf die Schliche kommen könnten, als wir das alleine und isoliert könnten

- *Institutionell* gedacht, stehen dem aber gewachsene Strukturen entgegen, die genau dieses verhindern. Spezialistentum, Expertisen, Traditionen, intellektuelle Erbhöfe, Zuständigkeiten, Moden und Mittelverteilung behindern allenthalben mögliche und fruchtbare Kooperationen. So bleiben beispielsweise die Künste seit Jahrhunderten ausgeschlossen, dürfen sich allenfalls als Illustratoren verdingen, kommen aber als Mitarbeiter gar nicht erst in Betracht.

Zugegeben: viele Künstler sind dazu zu undiszipliniert, zu wenig interessiert und bemühen sich zu wenig, haben sich in ihrer gesellschaftlichen Nische eine Art von Halb-Bildung und Halb-Intellektualität angewöhnt, die sie kaum von Stammtischpolitikern unterscheidet.

Das muss sich ändern ! Und zwar dringend, deutlich und radikal ...

Künstlerische Bildung ist eine anspruchsvolle Sache, die viel Fleiß, Begeisterung und Ausdauer verlangt, auch Bescheidenheit, Mut und Selbstbewusstsein. Damit wir überhaupt Cooperationspartner für andere werden können, ein diesbezügliches Angebot machen können und unseren

Fähigkeiten entsprechend ernst genommen werden, sind einige gedankliche Voraussetzungen zu berücksichtigen:

1. Statt unser Außenseitertum zu beklagen, müssen wir die Chancen, die darin verborgen sind, erkennen und nutzen.
2. Wir müssen unsere eigene Expertise formulieren und daran arbeiten
3. Wir dürfen uns als Spezialisten verstehen und zwar als Spezialisten für das Schwer-Sagbare, Undeutliche, das Gefühlte statt Gewusste, für die Details, die plötzlich alles verändern können, als Spezialisten der Real-Dialektik, der schnellen und detaillierten Wahrnehmung, der Ideenfindung, des Künstlerischen Denkens, der Beratung, etc., etc.
4. Almosen ablehnen, stattdessen Mitarbeit anbieten
5. Um kooperieren zu können, müssen wir bereit sein, uns mühevoll in fremde Fachgebiete einzuarbeiten und „Fremdsprachen“ zu erlernen
6. Kontakte zu anderen randständigen Spezialisten suchen, ausbauen und Cooperationsformate erfinden und vorschlagen
7. Wir müssen den Stand unserer Allgemein-Bildung erhöhen, das Image des ewigen Bettlers verlassen und jenen bescheidenen Stolz an den Tag legen, der unsere Zunft seit jeher ziert

Das Nachvollziehen dieser gedanklichen Voraussetzungen werden in ein Image-Umkehrprogramm münden, das der Cooperation dient und das so etwas wie die sprichwörtliche Augenhöhe herstellt, ohne die keine Cooperation gelingen kann. Die Cooperationen von Giotto und Petrarca, Leonardo und dem Mathematiker Pacioli, Dürer und dem Humanisten Pirckheimer, Cranach und Melanchton dienen als Vorbilder.

Die Frage nach dem Warum der Cooperation, ist leicht zu beantworten, die Cooperation mit Vertretern aus anderen Metiers und Kulturen führt aus dem Ghetto der reinen Subjektivität heraus, aus dem Spiegelkabinett, das eine Unendlichkeit vortäuscht und letztlich doch nur eine kleine Jahrmarktsbude ist. Die Subjektivität ist zwar eine notwendige Bedingung und unerlässliche Voraussetzung jeglicher gedanklicher und künstlerischen Arbeit, aber niemals ihr Ziel. Sollte sie das irrigerweise dennoch sein, ist irgendwo unterwegs etwas missverstanden worden.

Cooperationen mit anderen verhelfen u.a. auch dazu, die Kunst von außen zu sehen. Ein nicht besonders berauschender Anblick, der da durch die Wahrnehmung der anderen vermittelt wird, eine Relativierung der vermuteten Bedeutung, ein realistisches Zurechtrücken der eigenen Einbildungen, was zum einen die Bescheidenheit fördert, und zum anderen die Argumentation verfeinert und schärft.

Da wir in einem fremden Fach niemals zu Fachleuten werden können, müssen wir unsere Cooperation auf etwas gründen, das man die Interdisziplinarität oder auch Transdisziplinarität genannt hat. Interdisziplinarität geht davon aus, dass jedes Problem, jede Fragestellung sich mit Problemen und Fragestellungen anderer Fachgebiete berührt oder sogar überschneidet. Das Reden von Schnittstellen und Schnittmengen ist mittlerweile modischer Sprachgebrauch, betont damit aber auch die gewachsene Sensibilität für den zugrunde liegenden Sachverhalt. Damit ist ganz nebenbei eine Spezifizierung und Verortung des künstlerischen Begleitforschers angedeutet, er ist der Fachmann für die Schnittstellen und interdisziplinäre Fragestellungen.

Wenn hier so viel von Wissenschaft und Forschung die Rede ist, soll das keinesfalls bedeuten, dass das hier Verhandelte nur dafür gedacht ist, es gilt für alle anderen Bereiche in gleichem Maße, für die Wirtschaft, die Industrie, die Politik, die Verwaltung, das Rechtssystem, das Handwerk, das Bildungswesen, die Verbände, Gremien und Institutionen ...überall werden Künstler als Cooperationspartner gebraucht, nicht nur um die Sachen, Vollzüge und Prozesse transparenter, nachvollziehbarer und verständlicher zu machen, sondern auch um sie zu verbessern, wozu nicht selten Ideen von außen benötigt werden.

Ein hoher Anspruch und hehres Ziel ... mit Absicht und bewusst von mir so hoch gehängt, weil es in der Alltagsrealisierung ohnehin und ohne weiteres Zutun herunterkommt.

Wenn wir erst einmal die Blickrichtung geändert haben, wird die Denk- und dann die Handlungsrichtung folgen, denn nicht zuletzt war und ist es die flexible Abkehr vom Herkömmlichen, die der stolzen und stabilen Minderheit der Künstler durch die Jahrtausende zu ihrer erstaunlichen Persistenz verholfen hat.

Ihre gesellschaftliche Rolle wird es auch in Zukunft sein, anders zu sehen, anders zu denken und entsprechend anders zu handeln und darin eine gewisse Vorreiter und Vorbildfunktion mit und für andere zu übernehmen, etwa als temporärer Gast oder als „Professioneller Externer“.

Nach *Kunst als Begleitforschung* und dem *Künstler als Cooperationspartner* beziehe mich im dritten Vorschlag auf die soziale, gemeinschaftliche und gesellschaftliche Seite des Unternehmens Kunst.

Wo begegnen sich Fachleute für Schnittstellen, wenn nicht an den Schnittstellen des gesellschaftlichen Verkehrs. Also auf der Straße, im Supermarkt, Cafe, im Kopierladen, auf Spazierwegen, vielleicht noch im Museum, wenn es denn dort genügend informell zugeht.

Ich hatte eingangs von einer Arbeitsgemeinschaft gesprochen, und diese Gemeinschaft muss einen Ort haben, um sich zu treffen. Dieser Ort ist zwingende Voraussetzung für Austausch, Diskussion und Verabredung wie die Geschichte der Wiener Kaffeehäuser, der englischen Clubs und der Paris Künstler- und Literatencafes zeigt. Typischerweise in zentraler Lage einer Großstadt gelegen, dort wo man ohnehin vorbeikommt, ohne es sich gesondert vornehmen zu müssen.

Ohne einen solchen Ort mit seinem gleichbleibenden Personal, kann keine Künstler-Gesellschaft gedeihen, selbst nicht einmal eine virtuelle, wie man früher noch dachte. Eine Künstler-Gesellschaft ist meist etwas sehr widersprüchliches, sie ist gleichzeitig geschlossen und offen, eigensinnig und tolerant, stur und flexibel. Der Ort ihrer Zusammenkünfte muss dem entsprechen: er muss besonders und allgemein sein, exklusiv und zugänglich, inspirierend und charakterlos. Es muss beileibe keine Kneipe, Asyl oder Besäufnisanstalt sein, allerdings ist entweder etwas besonders Herzliches oder auch besonders Schönes Voraussetzung, und vor allem muss dieser Ort viele informelle Möglichkeiten bieten. Ein Stil des Hauses ist wünschenswert, der die Kommunikation erleichtert und beflügelt und dennoch diskret bleibt.

Eine weitere Voraussetzung neben dem Ort ist eine integrierende Person, die Seele des Clubs, die es fertig bringt, Menschen zusammen zu führen und miteinander ins Benehmen zu setzen. Es geht hier wohlgermerkt nicht um jene Künstlercafes, die mittlerweile HotSpots des Tourismus sind, sondern um beliebig auszukundschaftende Heterotope, also Orte, die zugänglich, offen, allgemein und und trotzdem anders sind.

„Es könnte gut sein, dass die geschändeten Musen sich künftig verstecken, dahin fliehend, wo weder Publizität noch Geldinteressen sie erreichen können, sodass eine (...) wenig bekannte, so zu sagen privat kursierende Kunst noch beim Wort genommen würde...“ Arnold Gehlen, *Die Seele im technischen Zeitalter*, Tübingen 1949

Diese geheimnisvolle, dunkle Vermutung gab Arnold Gehlen 1949 in „Die Seele im technischen Zeitalter“ zu Protokoll und deutete damit an, dass die

Kunst ihren sozialen Ort einbüßen, und sich andere Kanäle für ihre Wirksamkeit suchen könnte.

Damit wären die Zirkel, Grüppchen, Chatrooms, Foren, Privat-Initiativen, virtuellen Gesellschaften und kleine Runden angesprochen, die heute allenthalben entstehen und den großen Zusammenhang erst perforieren und dann in kleinere Einheiten zerlegen.

Die zuvor erwähnte Zunahme der Bindestrich-Facher und die Zersplitterung der sie tragenden Personengruppen scheinen sich tendenziell zu widersprechen, was aber nur Anzeichen einer passageren Instabilität ist, einer noch nicht abgeschlossenen Neu-Orientierung, wie uns die Systemtheorie belehrt. Dieses tritt in Erscheinung auf dem Weg zu einer neuen, anderen Stabilität, von der wir beim besten Willen nicht wissen, wie sie aussehen wird.

Wenn sie denn überhaupt noch eine Aufgabe haben, dann haben Künstler-zusammenschlüsse, Künstlerverbände und Künstlergruppen neben der berufsständischen Interessensvertretung vor allem eine Aufgabe, und das ist die Aufgabe des Erfindens und Experimentierens.

Diese ziemlich vernachlässigte Pflicht, dieser dramatische Mangel an Einfällen und Mut, Ideen und Formen, Alternativen und Auswegen hat sich wie ein trüber und lähmender Nebel über die Welt der Kunst ausgebreitet und alle Akteure zum mehr oder weniger lauten Klagen und Jammern gebracht.

Aber - und ich sage das mit allem Ernst - wenn wir nicht endlich damit aufhören, uns ständig larmoyant nur um uns selbst zu kümmern, werden wir den Rest an Sympathie bald verspielt haben. Immer nur jammern und haben wollen, macht ein denkbar schlechtes Image, aber das soll und wird sich ändern, wenn die Fachleute für Schnittstellen, Interdisziplinarität und künstlerischer Begleitforschung mit stolzer Bescheidenheit ihre Kooperationen anbieten.

Denn wenn *wir* uns die Mühe des Gestaltens nicht machen, werden es entweder andere tun, oder aber die Dinge nehmen von selbst eine Form an und ob die uns dann gefällt, ist fraglich. Gestaltung braucht Ideen und Mut, die in einem Umfeld des Erfindens und Experimentierens besser gedeihen, als andernorts und dieses könnte beispielsweise noch eine Form der Daseinsberechtigungen von Künstlergruppen darstellen.

Was gilt es zu erfinden und welche Experimente stehen zur Erprobung an, was wären demnach wichtige und sinnvolle Aufgaben von Künstler-Zusammenschlüssen ? Dazu eine weitere Liste:

- Erfindung neuer Geselligkeitsformen und Stiftung von Traditionen
- Neue Spiele, neues Spielzeug, Spielregelerfindung
- Neue Präsentationsformen (Museen, Sammlungen, Messen, Ausstellungen)
- Alternativen zu Galerien, Kaufhäusern, Jahrmärkten, Festen, Netzauftritten
- Erfindung und Erprobung neuer Heterotope
- Kritik der öffentlichen Zeichen- und Bilderwelt
- Ausarbeitung neuer Gestaltungsrichtlinien (zB: Urbanistik, Medien)
- Konzepte für Kur-Orte, Parks, Themen und Unterhaltungsparks
- Überarbeitung der Richtlinien des Denkmalschutzes
- Ausarbeitung von Stylguides für die IT-Branche (Icons, Animation etc.)
- Reform des PowerPoint-Universums (Management, Hochschulen)
- Kritik und Weiterentwicklung der allgemeinen Modelltheorie
- Kritik und Theorie der Lehrmittel in Bildung und Unterricht
- Konzepte zur Finanzierung Kommunalen Kunstförderung
- Kritik und Weiterentwicklung der allgemeinen Illustration, Visualisierung
- Konzepte und Vorschläge zur Ethik und Ästhetik der Netze
- Reform und neue Konzepte der ehrenamtlichen Arbeit
- Bedingungsloses Grundeinkommen, Förderungen, Stipendien, Ehrungen
- Alternativen zum digitalen Zentralismus, Förderung der open-sources
- Sonderforschungsbereich „Künstlerisches Denken“, seine Entwicklung, Konzeptionierung und Implementierung ins allgemeine Denken (Schulen, Hochschulen und außerschulische Bildung) -----

Diese Beispiele sind ohne Cooperation mit außer-künstlerischen Institutionen nicht zu leisten und darum kommt neben Erfinden und Experimentieren als weitere Aufgabe für Künstlergruppen das Entwickeln, Anbahnen und Erproben von Cooperationen hinzu. Dieses muss lokal beginnen und dann nach dem üblichen Muster über regional, länderspezifisch und schließlich auf Bundesebene stattfinden und dafür sorgen, dass ein so reiches Land wie das unsere, endlich ein großes und angemessenes Artist-in-Residence-Programm auflegt. AIR sind nicht etwa Stipendien, wie irrtümlich oft angenommen wird, sondern Modelle der Cooperation mit der nicht-künstlerischen Umwelt, also Herausforderungen der besonderen Art.

Das streift kulturpolitische Maßnahmen und Debatten, in denen sich Künstlergruppen stärker als bisher engagieren müssen, wenn sie denn am Diskurs überhaupt noch teilnehmen und als ernst zu nehmende Stimme verstanden und wahrgenommen werden wollen. „Statt über die Dunkelheit zu klagen, ist es besser ein Licht anzuzünden“ hat der weise Konfuzius gesagt, aber welches Licht soll das sein ?

Um eine weitere gebräuchliche Metapher zu verwenden, sage ich mit allem Pathos: es ist das Licht des Geistes, das angezündet werden muss !...auch wenn es zZ keine Mode ist, so zu reden: Kunst hat nach wie vor mit Geist und Bildung zu tun, bitte denken Sie daran und vor allem: tun Sie was dafür!

Säumen Sie nicht und verschlafen Sie ihren Einsatz nicht... Courage !

Danke